

# Irren ist männlich - meistens

*von Gunda Godenbeck*

Ich muss es vorweg sagen: Eigentlich mag ich es gar nicht, wenn Männer viel reden, denn meistens versuchen sie, in betonter Ego-Manier sich wichtig zu tun, und dabei bleibt die Wahrheit meist auf der Strecke, zumal die Vertreter des sogenannten starken Geschlechts es dann oft auch noch selbst glauben, wie toll sie doch sind - ein selbstverliebter Irrtum, wie sich dann in der Regel herausstellt.

„Typisch Mann“, dachte ich dann auch, als ich mit Dolf zum ersten Mal in einem Bistro saß, um sich vielleicht etwas näher kennen zu lernen. Dieser eigentlich ganz gut aussehende Typ redete jedenfalls immer nur von sich und seinen Leidenschaften und zuhören konnte er auch wohl nicht richtig. Dennoch: Das, was - und vor allem wie er es so erzählte, das hatte mich dann doch irgendwie neugierig gemacht. Begeistert versuchte er, mir einen „Fliegenschiss im Ozean“ näher zu bringen; offiziell Färöer genannt. Zu der Zeit wusste ich natürlich, dass es irgendwo Inseln namens Färöer gibt, aber ich hätte selbst unter Androhung größter Strafe nicht sagen können, wo sie sich befinden.

Wieder in den eigenen vier Wänden nahm ich mir erst einmal einen Atlas heraus, um nachzuschauen, wo diese Inseln überhaupt liegen. Da hatte ich also schon mal was gelernt, nämlich im Nordatlantik, ungefähr auf der Höhe von Grönland zwischen Island und Norwegen, eine Anzahl größerer und kleinerer Inseln und Inselchen eben dieses Namens.

Auch bei unseren nächsten Treffen kamen die Färöer immer auf die eine oder andere Weise ins Gespräch. Anfangs dachte ich ja noch, was kann man nur an einer Gegend mitten im Atlantik finden, wo es recht kalt ist, häufig regnet und sehr oft Nebel auftritt (ich habe mir sagen lassen, dass es unglaublich viele verschiedene Nebelarten auf den Färöern gibt), fast nur Gras wächst, kaum Bäume, es dafür aber jede Menge Schafe (nichts gegen Schafe, ich mag Schafe!) und Vögel gibt, und die Einheimischen unbesorgt Wale fangen und töten und unter anderem die süßen kleinen Seepapageien stark dezimieren. Und dann sollten es auch nicht nur ein paar kahle Felsen, sondern mächtige Berge sein, die aus dem Meer emporzuwachsen scheinen und einem feindlich entgegenstarren! Mit Verlaub: Berge mag ich ohnehin nicht - mir würde das weite Land wie etwa der Mittlere Westen der USA weit eher zusagen.

Im Laufe der Zeit bekam ich eine etwas andere Einstellung zu den Färöern und ihren Bewohnern, was natürlich auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass man nie über Jemanden oder etwas urteilen soll, ohne die Ursachen oder Hintergründe zu kennen. Ich bekam mehr und mehr Informationen über die benannten Inseln, Dolf gab mir Literatur, wovon ich besonders „Far Afield“ und „Barbara“ hervorheben möchte, Geschichten, die ich sehr liebe, zumal sie auf die ein oder andere Art durchaus auf wahren Begebenheiten beruhen und einen sehr bildhaften und einprägsamen Eindruck über die Gepflogenheiten im 17. Jahrhundert von Barbara und der Zeit, wie die Färöer noch vor zwanzig oder dreißig Jahren waren, vermitteln.

Dolf eröffnete mir auch einen „literarischen Schatz“: die Sammlung der „Tjaldur“-Hefte, die vom Deutsch-Färöischen Freundeskreis herausgegeben werden - und mittlerweile habe ich (fast) alle Artikel gelesen, die Geschichten aus alten Tagen enthalten. Ich fand es schlechthin faszinierend, was man dabei über das Leben in früheren Zeiten lernen konnte. Schade, dass ich das nicht mehr erleben kann!

So habe ich unter anderem erfahren, dass um 1847 herum auf den Färöern eine große Masernepidemie herrschte, von der 80 % der Bevölkerung betroffen war und viele Menschen starben, da die Krankheit eben für Erwachsene viel gefährlicher verläuft als für Kinder,

besonders auch da die Färinger aufgrund ihrer isolierten Lage vorher niemals viel, wenn überhaupt etwas, mit Masern zu tun hatten. Bei dieser Gelegenheit hat ein dänischer Arzt, Peder Ludvig Panum, die Gelegenheit genutzt, um die Inkubationszeit für Masern genau zu bestimmen, da nirgendwo sonst die Möglichkeit bestand, zu verfolgen, wann eine Person mit einer bereits erkrankten in Verbindung kam und wie lange es dann dauert, bis die Krankheit ausbricht. Durch die isolierte Lage der Färöer hat der Arzt diese Inkubationszeit auf genau 13 bis 14 Tage festlegen können. Diese Geschichte hat mich, wie man merkt, sehr beeindruckt.

Aber weiter mit meiner eigenen Geschichte. Nachdem wir uns nun im letzten Jahr entschlossen hatten, zu heiraten, war es eigentlich gar keine Frage, wohin uns die Hochzeitsreise führen würde: natürlich zu den Färöern! Zum einen, weil mein zukünftiger Mann Sehnsucht hatte, wieder einmal hinzufahren, und zum anderen, weil er mir seine geliebten Inseln zeigen wollte und ich natürlich unbedingt herauszufinden gedachte, warum und ob es dort wirklich so toll ist.

Gesagt getan, am 08.07.08 schifften wir uns nach einer herrlichen Zelttour durch Schweden und Norwegen auf der „Norröna“ ein. Die Fahrt durch den Schärengarten Bergens bei schönstem Wetter war ein gelungener Auftakt der Reise zu den Inseln im Nordatlantik. Leider war das Wetter während der weiteren Schiffspassage kalt und schlecht, so dass wir uns nicht so häufig an Deck aufhalten konnten, wie wir das gern getan hätten. Doch ab und zu ließen wir uns den Wind um die Nase wehen und lauschten den Klängen einer färöischen Folkloregruppe, die die Reisenden auf dem Oberdeck mit ihrer Musik erfreute. Man merkte, dass die Musikanten selbst am meisten Freude an der Musik hatten und es ihnen relativ gleichgültig war, ob nun Zuhörer da waren oder nicht.

Da ich unbedingt Wale sehen wollte (wenigstens einen), haben wir manche Stunde am Kabinfenster verbracht und auf das (leider recht graue) Meer hinausgeschaut, um vielleicht doch einmal eine Fluke zu entdecken; leider ist uns das aber weder auf der Hinfahrt noch auf der Rückfahrt geglückt.

Auf jeden Fall war die Überfahrt sehr angenehm und ich war ziemlich gespannt, als wir uns den Färöern näherten und die ersten Inseln und Orte vom Schiff aus zu sehen waren. Dolf konnte mir gleich alle Namen nennen, wobei sich mir ein erster Eindruck von schroffen Felsen, die aus dem Meer steigen und von dem ich so häufig gelesen hatte, durchaus bestätigte.



Die Regierungsgebäude - von der NORRÖNA aus gesehen  
schnell in der gemütlichen Unterkunft eingerichtet und begannen dann, Tórshavn zu erkunden.

Als wir dann vom Schiff aus Tórshavn im schönsten Sonnenschein vor uns liegen sahen, war ich dann doch begeistert. Freundlicher hätte sich das Städtchen mit seinem bunten Häusern nicht präsentieren können, und so freute ich mich, endlich einen Fuß auf die fremden (und inzwischen doch etwas vertrauteren) Inseln setzen zu können.

Alles verlief problemlos, für die ersten beiden Nächte hatte mein Mann uns ein Zimmer in einer ihm bekannten B&B-Unterkunft reserviert. Wir hatten uns

Einiges hatte sich seit Dolfs letztem Aufenthalt geändert, besonders viele Neubauten im Süden und Norden der Stadt waren ihm unbekannt. Wir gingen viel spazieren, sahen uns das „Tarira“- Standbild am Nordrand der Innenstadt an und mehrere der bekannten Sehenswürdigkeiten wie das Nordlandhaus, die Sportstätten, den Hafen, den Stadtgarten und das Kunstmuseum sowie natürlich auch das „SMS“-Einkaufszentrum.

Die Hauptstadt hat mir gut gefallen, aber für meine Begriffe hat sie schon etwas zu viel von einer Großstadt. Da unser Zimmer nur für zwei Tage verfügbar war, suchten wir beizeiten das Zimmervermittlungsbüro auf, das, wie man mir sagte, zusammen mit einer Buchhandlung in der ehemaligen Realschule untergebracht ist. Es herrschte reger Andrang und wir besorgten uns Info-Material und zahlreiche Prospekte über Unterkunftsmöglichkeiten auf den verschiedenen Inseln.

Auf Dolfs Vorschlag hin setzten wir dann am dritten Tag unserer Ankunft mit der „Smyril“ nach Suðuroy über, wo wir einige Tage bleiben wollten. Wir hatten vorher im Reiseführer gelesen, dass ein neues Gästehaus in Tvøroyri mit relativ gemäßigten Preisen eröffnet hatte, und wir wollten versuchen, dort ein Zimmer zu bekommen.

Nach der Ausschiffung fanden wir das Haus mit einem schönen Blick über den Fjord recht schnell, nur war niemand zu sehen, den wir nach einem freien Zimmer hätten fragen können. Bis wir Stimmen aus dem Garten hinter dem Haus hörten. Es handelte sich um eine dänische Familie, die in der unteren Ferienwohnung Urlaub machte.

Der Familienvater nahm gleich sein Handy (unseres funktionierte nicht auf den Färöern) und rief den Vermieter an, der nur alle paar Tage mal nach dem Rechten schaute oder eben auf Anruf kam) und führte uns dann nach Absprache mit dem Vermieter zu einem Zimmer mit herrlichem Ausblick. Es gab im Haus eine modern eingerichtete, trotzdem sehr gemütliche Küche, wo die Gäste ihre Mahlzeiten selbst zubereiten konnten und von wo man ebenfalls einen wunderbaren Blick über den Fjord hatte.

Am nächsten Tag kam der Vermieter selbst, ein freundlicher Färinger, und bot uns, nachdem er hörte, dass unser Handy nicht funktionierte und das öffentliche Telefon in seinem Haus ebenfalls gestört war, gleich an, mit seinem Telefon nach Hause zu telefonieren (man erinnere sich an ET), was wir dann auch dankbar annahmen.



Eingestürzter Schacht

Wir verlebten einige schöne Tage auf Suðuroy, wo wir Ausflüge unternahmen und dabei auch den ein oder anderen (manchmal recht unheimlichen) Tunnel durchquerten. Wir haben uns die Stollen angesehen, wo heute noch Kohle abgebaut wird und die, wenn nichts mehr zu holen ist oder der Abbau zu schwierig wird, einfach verlassen werden und nach einiger Zeit einstürzen.



Kohlenwaage mit Schüttelsieb

Zwei Tage lang hat es leider auch nur geregnet, so dass man sich selbst mit Schirm und Regenkleidung nicht nach draußen wagte. Trotzdem war es nicht langweilig, der Blick über den Fjord gestaltete sich immer anders und wenn abends die „Smyril“ in voller Beleuchtung auf der anderen Seite vor Anker ging, war das ein sehr schöner Anblick, Regen hin oder her.

Eines nachmittags hatten wir die Idee, das „Bio“ in Tvøroyri zu besuchen. Zuerst habe ich das ja für einen Naturkostladen gehalten und dachte mir, warum macht man um so einen Laden hier so viel Aufhebens, da ja gleich mehrere Schilder darauf hinweisen. Bis Dolf mich aufklärte, „Bio“ bedeute eben „Kino“ und nichts, wo man etwas Essbares kaufen kann. Wie gesagt, zu der Zeit wurde „Sex and the City“ gezeigt, kein Film, in den wir in „Good old Germany“ gegangen wären, aber in Tvøroyri war das natürlich etwas anderes. Der Film wurde auf englisch mit dänischen Untertiteln gezeigt.



Am Hafen von Tvøroyri

Das Kino war bis auf den letzten Platz gefüllt, ich glaube, außer Dolf befand sich nur noch ein weiterer Mann unter den Zuschauern. Es herrschte eine vertraute, entspannte und freundliche Atmosphäre und ich hab mich unter den färöischen „Sex-and-the-City-Fans“ sehr wohl gefühlt. Etwas irritiert hatte mich, dass alle schon vor uns lachten, da die Pointe auf englisch immer etwas später ankam als die dänischen Untertitel.

Nach einigen Tagen fuhren wir mit der „Smyril“ nach Tórshavn zurück und von dort aus Richtung Eiði, wo wir ein Hotel im Internet und Reiseführer gesehen hatten, das uns gut gefiel. Da angekommen teilte man uns allerdings mit, dass das Hotel aufgrund eines Treffens der Polizeisportvereinigung oder etwas ähnlichem voll ausgebucht war, jedenfalls so, wie wir das verstanden hatten.

Dolfs Vorschlag, wir könnten doch stattdessen auf dem Campingplatz neben dem Hotel zelten, wurde Gott sei Dank dadurch nicht realisierbar, dass auch der Campingplatz mit



Einlass in den Naturhafen von Gjógv

Durchreisenden nach Island voll belegt war. Nun ist Zelten ja sehr schön bei warmem Wetter und die Färöer sind es auch bei kaltem, aber Zelten und Färöer das geht nicht, zumindest nicht, wenn man eine Kälte empfindliche Frau ist und morgens gern in der warmen Sonne frühstückt!

Nun, wir suchten weiter nach einem Zimmer und landeten nach weiteren Absagen, z.B. in Vestmanna, in dem Gasthaus in Gjógv, wo tatsächlich noch Zimmer frei waren, und zwar in einem gerade erst fertiggestellten Nebengebäude.

Nach einem guten Abendessen im Restaurant und einer angenehmen Nacht in dem Neubau schauten wir uns in Gjógv um, bestaunten den Naturhafen und wanderten an den Kliffs entlang, immer in der Hoffnung, ein paar Seepapageien aus der Nähe beobachten zu können, aber leider gelang uns das vorerst nicht.

Dann fuhren wir wieder gen Süden bis nach Runavík, wo es ebenfalls eine Zimmervermittlung gab und man für uns ein Häuschen in Norðskáli fand. Dort im Büro hatten wir

auch die Möglichkeit, eine E-Mail nach Hause zu schicken, um unsere Lieben daheim darüber zu informieren, dass wir noch lebten.

Wir konnten den Schlüssel für das kleine Fischerhäuschen an der Tankstelle an der Sundbrücke abholen und betraten dann eine ganz niedliche, traditionell eingerichtete Kate mit einem riesigen Kohleofen in der Mitte des Hauses, der ordentlich Qualm verbreitete und daher stank. Eine gute Seele hatte nämlich, da es ziemlich kalt war und wohl um uns zu beglücken, den Kohleofen für uns angemacht. Wir haben den Ofen aber dann ganz schnell ausgehen lassen und lieber die ebenfalls vorhandene Ölheizung genutzt, die zumindest weniger qualmte.



„Unser“ Häuschen in Norðskáli

Wir haben uns in dem Häuschen sehr wohl gefühlt, alles war schön klein und so richtig altmodisch, die Betten befanden sich eine Etage höher auf einer eingezogenen Holzdecke. Man kam über eine Holzstiege dort hinauf, und eigentlich bestand das Haus nur aus einem einzigen großen Raum, denn links und rechts der Betten konnte man direkt hinunter in die Küche bzw. das kleine Wohnzimmer sehen. Das Wetter war sonnig, wir schlossen Freundschaft mit dem Hund des Nachbarhauses und konnten sogar mal draußen auf der kleinen Terrasse sitzen.

Aber auch diese zwei Tage (danach war das Häuschen wieder an andere Personen vermietet), waren schnell um und wir beschlossen dann, mit der „Teistin“ nach Sandoy zu fahren, der Insel, die ich vor allen anderen gern sehen wollte. Schließlich hat hier Jonathan sein Jahr in Skópun verbracht. Natürlich weiß ich, dass es sich bei ihm um eine fiktive Person handelt, aber die Autorin, Susanna Kaysen, hat wohl selbst einige Zeit auf den Färöern gelebt und daher stammt ihre tiefe Kenntnis der Mentalität und Örtlichkeiten.



An der Abzweigung nach Skarvanes: Blick auf Sandur

Wir kamen bei schönem Wetter auf Sandoy an, wo wir gleich Bedenken wegen der Unterbringungsmöglichkeiten bekamen, da zu der Zeit ein Radrennen auf der Insel stattfand und aus dem Grund wohl die Unterkünfte ausgebucht sein könnten.

In der Zimmervermittlung in Sandur teilte uns der zuständige Herr eben dieses mit, bat uns jedoch, eine halbe Stunde in Sandur spazieren zu gehen und dann zu ihm zurückzukommen, bis dahin hätte er bestimmt etwas für uns organisiert.

Wir vertrauten ihm und sahen uns Sandur an, wozu man wirklich nicht viel länger als eine halbe Stunde benötigt. Bei unserer Rückkehr versicherte uns der Angestellte strahlend, er habe eine Unterkunft für uns gefunden und würde uns nun erklären, wie wir dorthin finden.

### Nun komme ich zum Kern meiner Geschichte:

Der Herr von der Touristinformation erklärte uns, dass er eine gewisse Hanna P. überredet hätte, uns ein Zimmer für zwei oder drei Nächte zur Verfügung zu stellen. Sie selbst hätte zwar bisher noch nicht vermietet, wollte das aber tun, wenn sie im nächsten Jahr pensioniert würde. Daher konnte er sie überreden, jetzt schon einmal versuchsweise an uns zu vermieten.

Wir sollten also nach Husavík fahren, kurz vor Husavík würde sich die Straße gabeln, rechts geht es weiter nach Dalur, wir müssten die linke Straße weiter fahren, die nach Husavík hinein führt. Dort fänden wir auf der rechten Seite der Zufahrtstraße ein großes, blau-weiß angestrichenes Haus. Wir könnten es gar nicht verfehlen, da es das einzige Haus auf der rechten Seite sei.

Auf meine Frage, ob die Vermieterin jetzt zu Hause wäre, antwortete er mir: „Ja, sie ist zu Hause und wartet schon.“

Nun, das hörte sich ja gut an, und ich kam gar nicht auf die Idee, dass es ein Mann war, der uns die Wegbeschreibung geliefert hatte - und na ja, Sie wissen schon! Irren ist ...

So fuhren wir also frohgemut los, kamen zu der Straßengabelung, rechts ging es, wie beschrieben, nach Dalur. Wir fuhren links weiter in Richtung Husavík und sahen nach einigen Metern auf der rechten Seite das große, blau-weiße Haus. Ein Traktor stand davor, niemand war zu sehen.

Ich meinte zu meinem Gatten, wo kann man denn hier klingeln und wurde belehrt, dass man auf den Färöern nicht klingelt sondern einfach ins Haus hineingeht. Nun ja, wenn das so ist, dann gingen wir halt. Gesagt getan, zielstrebig öffnete Dolf die Tür, die seiner Meinung nach die Haustür war. Da hatte er sich aber geirrt, denn heraus ---- stürmten zwei große Hunde,



Da wollte ich nicht bleiben! - „Campingplatz“ in Sandur

ein Schäferhund und so ein überall auf den Inseln zu findender Hütehund, glücklich, dem dunklen Stall entronnen zu sein, denn, wie man sicher schon haarscharf geschlossen hat, handelte es sich hier eher um eine Scheunentür!

Nun mussten wir also zusehen, dass wir die Hunde wieder in den Stall bekamen, es war noch immer niemand zu sehen und ich hatte Angst, dass die Tiere vielleicht wegliefen und/oder von einem Auto überfahren wurden.

Ich also in den Stall und die Tiere in bestimmten Ton gerufen (schließlich hat man ja Hunderfahrung!) „kommt ihr wohl her, jetzt aber sofort zurück in den Stall“. Trotz gewisser sprachlicher Barrieren hörten beide und liefen zu mir in den Stall, sprangen jedoch im selben Moment wieder nach draußen, wo Dolf stand. Nach kurzer Beratung kam auch Dolf in den Stall und mit vereinter Autorität gelang es uns, die Hunde wieder hinein zu locken. Kaum waren beide drin schloss Dolf die Tür (von innen), so dass wir uns nun zu viert relativ irritiert ansahen. Jetzt hatten wir also nur noch das Problem, dass wir herauskamen und die Hunde drin blieben. Aber schließlich gelang uns auch das (wir sind ja schließlich nicht auf

den Kopf gefallen) und mit großer Erleichterung konnten wir die Tür dann von außen wieder verriegeln, während die Hunde drinnen ihrem Schicksal überlassen blieben.

Noch immer war niemand zu sehen. Wir gingen ums Haus herum und fanden eine Treppe, die so aussah, als ob sie wirklich ins Wohnhaus führte. Nach meinen gerade gemachten Erfahrungen ließ ich Dolf lieber allein hineingehen. Nach einigen Minuten kam er zurück und sagte, er habe im ganzen Haus nachgesehen, es sei niemand da - er habe lediglich im Wohnzimmer vor dem Fernseher einen Jungen angetroffen, der von ihm aber keinerlei Notiz genommen hätte!

Das kam uns dann doch eigenartig vor, schließlich sollte die Vermieterin laut Aussage des Zimmervermittlers doch zu Hause sein! Uns blieb also nichts weiter übrig, als zu warten.

Nach einiger Zeit kam mir die Idee, angeleitet durch bisherige Erfahrungen auf den Inseln, die Wartezeit zu nutzen und zwischenzeitlich nach Sklavík zu fahren, wo es bekanntermaßen einen konzessionierten Alkoholverkauf gibt, um unsere Biervorräte aufzufrischen, damit wir, wenn wir schon nicht wussten, wo wir die Nacht verbringen sollten, doch zumindest nicht verdursten müssten.

Die Idee wurde gut geheißen, und so fuhren wir nach Sklavík und fanden das Geschäft sofort. Der Verkäufer war sehr freundlich und eifrig bemüht, uns bei unserem Einkauf zu unterstützen. Dadurch kamen wir wohl auf die Idee, ihm von unserem Misserfolg bei der Zimmersuche zu erzählen, dass wir ein Zimmer bei Frau P. bekommen sollten, diese aber nicht zu Hause sei.

Ah, meinte der Verkäufer, die Hanna P. kenne ich doch, eine sehr nette Frau, die in dem braun-gelben Haus direkt am Hafen von Husavík wohnt.

Nun wird der aufmerksame Leser genau so wie wir stutzen, wieso braun- gelbes Haus, wo uns doch lang und breit ein blau- weißes Haus beschrieben worden war? Der junge Mann war gleich bereit, uns zu helfen, er nahm sein Telefon und rief Frau P. an, die ihm mitteilte, dass sie schon auf uns wartete.

Er beschrieb ihr noch unser Auto und teilte uns mit, wir sollten wieder nach Husavík fahren, bis zum Hafen und dort würde uns Frau P. entgegenkommen.

Wir bedankten uns herzlich und fuhren zurück, an dem blau-weißen Haus vorbei, wem auch immer das gehören mochte, bis zum Hafen wo uns Frau P. wirklich in Empfang nahm und zu ihrem „braun-gelben“ Haus dirigierte.

Dort bekamen wir das frühere Zimmer ihrer Tochter, ganz liebevoll im Jungmädchenstil eingerichtet, so dass wir also nicht am Strand nächtigen mussten.



An der Straße von Sandur nach Skópun

Abends im Bett haben wir uns halb kringelig gelacht in Erinnerung daran, wie wir die Hunde von wildfremden Leuten befreit haben, die das noch nicht einmal bemerkten und gedachten des Zimmervermittlers in Sandur in der Hoffnung, dass er nicht farbenblind, sondern in typisch männlicher Manier sich eben nur geirrt hatte!

Am nächsten Tag statteten wir Skópun einen Besuch ab, das mir noch sehr ursprünglich vorkam und versuchten, das Haus von Jonathans Freund, dem Kaufmann, zu lokalisieren. Vielleicht haben wir es gesehen, aber

sicher sind wir uns nicht. Wir unternahmen eine Wanderung zu den Kliffs westlich von Skópun und konnten die Aussicht bei schönstem Sonnenschein genießen.

Abends gönnten wir uns eine leckere Currywurst mit Pommes in dem Imbiss am Hafen, wo man ganz gemütlich sitzen und die Hafeneinfahrt beobachten kann.

Wir unternahmen auch einen Ausflug nach Dalur, wo es uns irgendwo unterwegs an einer Klippe neben dieser engen, gewundenen Straße endlich gelang, ein paar Papageientaucher aufs Bild zu bannen (s. rechts!).



Skarvanes und die Dímuns

Sehr gut gefallen hat uns auch Skarvanes, das sich lieblich an einen Hang mit wunderbarem Blick über den Fjord in Richtung der Dímun-Inseln anschmiegt.



„Seepapagei“ am Straßenrand

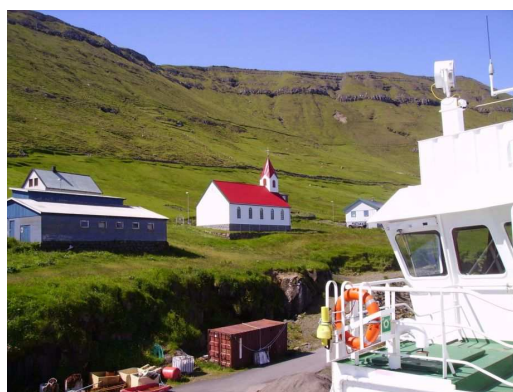
Leider war auch die Zeit auf Sandoy schnell um und am nächsten Morgen fuhren wir mit der „Teistin“ zurück nach Gamlarætt auf Der Hauptinsel Streymoy, unser letzter Tag auf den Färöern war angebrochen.

Wir hatten fast die halbe Strecke nach Gamlarætt zurückgelegt, als der Kapitän der Fähre eine Lautsprecher -Durchsage machte, die wir jedoch nicht verstanden. Wahrscheinlich hatte man uns das angesehen, denn kurze Zeit später kam er persönlich zu uns, um uns zu fragen, ob wir es sehr eilig hätten oder ob wir damit einverstanden wären, einen Umweg über Hestur zu machen. Dort hätte sich jemand ein Bein gebrochen, und die Fähre wollte den Mann abholen und nach Tórshavn mitnehmen, wo er ins Krankenhaus gebracht werden sollte.

Natürlich hatten wir nichts dagegen und konnten so noch einen Blick auf Hestur werden, das sich uns freundlich im Sonnenschein präsentierte.

Für unsere letzte Übernachtung in Tórshavn hatten wir uns schon vor der Fahrt nach Sandoy ein Privatzimmer gemietet.

Bei Ankunft an der angegebenen Adresse empfing uns ein Schild an der Haustür mit dem Hinweis, dass der Vermieter aufgehalten worden war und wir doch bitte später zurückkommen sollten.



Hestur , Fähranleger und Kirche

So verlebten wir einen sonnigen Tag mit fast sommerlichen Temperaturen von ungefähr 19 Grad in Hoyvík, wo wir zwischen den Felsen wanderten und auf einem Felsplateau direkt am Wasser Picknick machen konnten und so die letzten Stunden auf den Färöern voll auskosteten.



Da der Vermieter auch spät nachmittags nach einem zweiten Versuch noch nicht zurück war, gingen wir, von dem Tag in freier Natur hungrig geworden, erst einmal essen und so gesättigt wieder zurück in der Hoffnung, dass nun jemand zu Hause wäre.

Diesmal hatten wir Glück, die Vermieterin (wir hatten vom Namen her auf einen Mann geschlossen) wartete schon in der Haustür auf uns und entschuldigte sich vielmals bei uns für die Verspätung. Sie hatte Verwandte auf Eysturoy besucht und der Bus für die Rückfahrt war ausgefallen, so dass sie auf einen späteren warten musste. Daher hatte sie ihre Tochter in Tórshavn angerufen und diese hatte ein Schild an ihrer Haustür angebracht, um uns zu informieren, dass sie sich leider verspäten würde.

Die sehr freundliche Gastgeberin, die mehrere Sprachen spricht, so dass wir uns gut verständigen konnten, nahm uns so herzlich auf, dass wir uns schnell vertraut fühlten. Am nächsten Morgen frühstückte sie mit uns zusammen und erzählte uns über ihr Leben auf den Färöern und ihre große Familie.

Eine Unterkunft bei Privatvermietern ist wirklich sehr angenehm, da man persönlichen



Die „Norröna“ im Hafen, vom Westen aus gesehen

Kontakt zu Färingern bekommt, die uns alle als sehr freundlich und weltoffen entgegen gekommen sind. Leider hieß es dann schon ziemlich früh Abschied nehmen, da wir uns für die Rückfahrt einschiffen mussten.

Die Norröna lag schon im Hafen und ragte weit über die meisten Häuser hinaus wie ein mahndes Zeichen, dass die schöne Zeit nun vorüber sei.

Bei schönem Wetter fuhren wir wieder ab.

**Zusammenfassend musste ich feststellen: Männer irren sich nicht selten. Aber in einem Punkt hatte mein Mann mich doch eines Besseren belehrt:**

**Die Färöer sind mehr als eine Reise wert!**